

Elefant und Ameise in der römischen Literatur – Ein Beispiel für Intertextualität im Rahmen der Vergillektüre

Ein deutsches Sprichwort besagt, man solle aus einer Mücke keinen Elefanten machen, womit gemeint ist, dass man eine relativ unbedeutende Angelegenheit nicht zu einer großen Affäre hochstilisieren soll. Entsprechend dieser Mahnung versteht sich dieser Beitrag zuvörderst als bescheidener Streifgang durch die römische Literatur auf der Suche nach dem Motiv von Elefant und Ameise und in zweiter Linie als kleine Anregung, die Schüler im Rahmen der Vergillektüre an einem Beispiel mit dem Phänomen der Intertextualität vertraut zu machen.

Vergils Aeneis kann in der Schule, wie Fachdidaktiker und Praktiker wissen, nur in Auszügen gelesen werden. Konsens herrscht darüber, dass das vierte Buch mit seiner Beschreibung der Liebe zwischen Dido und Aeneas in keiner Auswahl fehlen darf. Daraus leitet sich die Berechtigung ab, folgenden Abschnitt aus diesem Buch als Ausgangspunkt weiterer, ausdrücklich auch unterrichtsrelevanter Überlegungen zu nehmen.

In diesen Versen wird die Situation geschildert, wie Aeneas, der Weisung Jupiters gehorchend, seinen Gefährten aufträgt, die Schiffe für die Abreise von Karthago startklar zu machen. Dido betrachtet das darauf einsetzende Treiben der Trojaner am Strand von erhöhter Warte aus (*arce ex summa*, 4, 410), das ihr nicht zuletzt wegen dieser Perspektive wie Ameisengewimmel vorkommt:

*migrantis cernas totaque ex urbe ruentis.
ac velut ingentem formicae farris acervum
cum populant hiemis memores tectoque reponunt,
it nigrum campis agmen praedamque per herbas
convectant calle angusto: pars grandia trudunt
obnixae frumenta umeris, pars agmina cogunt
castigantque moras, opere omnis semita fervet.*
(4, 401-407)

Besonders interessieren soll hier der Halbvers *it nigrum campis agmen*. Bei ihm handelt es sich um einen Originalvers aus dem Epos des Ennius (Vahlen², frg. 474), der sich laut Servius auf Ele-

fantan bezog und den Vergil durch seine Verwendung in neuem Kontext konterkariert: aus der respekteinflößenden Schar schwarzer Elefanten ist ein Häuflein Ameisen geworden.

Inwiefern sich hinter diesem gewitzten intertextuellen Spiel poetologische Kritik des kallimacheisch geschulten Vergil an seinem Vorgänger verbirgt, kann hier nicht *in extenso* thematisiert werden, doch ist immerhin denkbar, dass die Reduktion der Elefanten auf Ameisen auch subtile Chiffre für die seit Ennius gewandelte Dichtungsauffassung sein könnte, weg vom μέγα βιβλίον hin zum alexandrinisch verfeinerten Kleingedicht.¹

Abgesehen von solchen Implikationen wird diese den ursprünglichen Sachverhalt umwertende Anspielung ein Hochgenuss für das literarisch versierte zeitgenössische Publikum gewesen sein, um so mehr, wenn man bedenkt, wie vergleichsweise dröge Accius schon vor Vergil diesen Ennius-Halbvers zur Beschreibung der *Indi* verwendet hat (Frg. 26 Morel, FPL).

In seiner Spätschrift *Naturales Quaestiones* greift Seneca seinerseits den vielzitierten ennianischen Halbvers auf:

*Si quis formicis det intellectum hominis,
nonne et illae unam aream in multas provincias
divident? Cum te in illa vere magna sustuleris,
quotiens videbis exercitus subrectis ire vexillis
et, quasi magnum aliquid agatur, equitem modo
ulteriora explorantem, modo a lateribus affu-
sum, libebit dicere „it nigrum campis agmen“:
formicarum iste discursus est in angusto labor-
antium. Quid illis et nobis interest nisi exigui
mensura corpusculi?* (Sen. nat. 1 praef. 10)

Diese Stelle steht im Zusammenhang der moralphilosophischen Betrachtung, dass die Menschen sich vor Augen halten sollten, wie klein die scheinbar große Menschenwelt tatsächlich sei: *Hoc est illud punctum, quod inter tot gentes ferro et igne dividitur? O quam ridiculi sunt mortalium termini!* (Sen. nat. 1 praef. 8f.)²

Wenn Seneca diesen Ennius-Vers zitiert, hat er, wie der Folgesatz mit seiner Bezugnahme auf das Ausschwärmen von Ameisen (*formicarum*

iste discursus ...) zeigt, offenkundig seine oben beschriebene vergilische Adaption vor Augen. Bezweckte Vergil mit der Bezugnahme auf Ennius möglicherweise literarische Kritik, so gebraucht Seneca den Ennius-Vers in der schon vergilisch gebrochenen Form zu philosophischer Kritik an der Selbstüberschätzung der Menschen.

In satirischem Kontext findet sich das Motiv von Ameise und Elefant in einem spätantiken Epigramm des Anicius Probinus auf einen kleinwüchsigen Menschen (*In Faustum staturae brevis. Anicii Probini*):

*Faustulus insidens formicae ut magno elephanto
decidit et terrae terga supina dedit,
moxque idem ad mortem est mulcatus calcibus
eius,
perditus ut posset vix retinere animam.
vix tamen est fatus: „quid rides, improbe livor,
quod cecidi? cecidit non aliter Phaethon.“*
(Epigrammata Bobiensia ed. W. Speyer, 65)

Der kleine Faustus, der auf einer Ameise ritt, als wäre sie ein großer Elefant, / fiel herab und lag rücklings auf der Erde. / Bald darauf wurde er von ihren Tritten beinahe zu Tode getrampelt, / so dass er, verloren schon, sein Leben kaum behalten konnte. / Unter größter Anstrengung hub er an: „Was lachst du, schlimmer Neid, / dass ich gestürzt bin? Es stürzte nicht anders Phaethon.“

(Eigene Übersetzung)

Der Witz des Textes liegt in der Diskrepanz zwischen realer Kleinheit des Faustus einerseits und angemaßter Größe andererseits. Bereits der erste Vers macht dies durch die Doppelantithese mit dem Deminutiv *Faustulus* und dem Adjektiv *magno* und der Gegenüberstellung der denkbar konträrsten Tiere Ameise und Elefant deutlich. In satirischer Übertreibung wird Faustus auf einer Ameise reitend vorgestellt, von der er stürzt und beinahe totgestampft wird – böse Überzeichnung der geringen Körpergröße des Faustus. Vollends vernichtend aber wird der Spott im letzten Distichon: nicht genug, dass der kleine Mann

von einer Ameise stürzt, vergleicht er seinen Sturz gar mit dem des Heliossohnes Phaethon von hohem Himmelspol herab.

Die Wichtigtuerei des Faustus entlarvt sich so zum einen in seiner lächerlich wirkenden Selbstermächtigung zur mythischen Persönlichkeit (*cecidit non aliter Phaethon*) und zum anderen in der Stilhöhe des epischen Sprachduktus, der der Banalität der Situation nicht angemessen ist (*fatus est*). Um auf das bereits zu Anfang des Beitrags zitierte Sprichwort zurückzukommen: der von Probinus karikierte Faustus versteht es zu seinem eigenen Schaden, aus einer Mücke, nämlich sich, einen Elefanten zu machen.

Dieses kleine Textcorpus lässt sich im Unterricht durchaus als Zwischenexkurs im Rahmen der Vergillektüre einbauen. An ihm kann exemplarisch das für die römische Literatur so wichtige Phänomen der Intertextualität aufgezeigt werden. Die Erfahrungen aus der eigenen unterrichtlichen Praxis des Verfassers zeigen, dass der feinsinnige Witz römischer Autoren von Oberstufenschülern goutiert wird und ganz neu für die Lektüre der nur scheinbar langweiligen Klassiker zu motivieren vermag – ohne Zuhilfenahme von Asterix und anderen Comicfiguren mit lateinischen Sprechblasen. Nur Mut! *Probatum est*.

- 1) Insofern greift auch hier die These von der „subversion by intertextuality“ im vergilischen Epos. Vgl. dazu R.O.A.M. Lyne, *Vergil's Aeneid: Subversion by intertextuality. Catullus 66.39-40 and other examples, Greece and Rome* 41, 1994, S. 187-204. Vgl. für weitere Beispiele auch M. Lobe, *Die Gebärden in Vergils Aeneis. Zur Bedeutung und Funktion von Körpersprache im römischen Epos*, Frankfurt a. Main 1999, S. 112.
- 2) Mit Stoßrichtung gegen die Selbstüberhebung des Welteroberers Alexander des Großen schreibt Seneca ganz ähnlich in *epist. 91,17: Alexander Macedonum rex discere geometriam coeperat, infelix, sciturus quam pusilla terra esset, ex qua minimum occupaverat*.

MICHAEL LOBE, Dinkelsbühl